

Kurz-Predigt zu Jeremia 1, 4-10; Neue Reihe II

9. Sonntag nach Trinitatis, 09. 08. 2020

Jeremias Berufung

4 Und des HERRN Wort geschah zu mir: 5 Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker. 6 Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich taue nicht zu predigen; denn ich bin zu jung. 7 Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und alles predigen, was ich dir gebiete. 8 Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR. 9 Und der HERR streckte seine Hand aus und rührte meinen Mund an und sprach zu mir: Siehe, ich lege meine Worte in deinen Mund. 10 Siehe, ich setze dich heute über Völker und Königreiche, dass du ausreißen und einreißen, zerstören und verderben sollst und bauen und pflanzen.

Ihr Lieben,

es waren nicht nur die anderen, sondern es war Jeremia selbst, der sich in unserer Sprache als „unerfahrenen Grünschnabel“ bezeichnen würde. Seine Lebenserfahrung aufgrund seiner Jugend war noch sehr unterbelichtet. Seine Lebensweisheit war aufgrund seines jugendlichen Alters nur sehr kümmerlich ausgebildet. – Wer wollte diesem Grünschnabel Gehör, wer sollte ihm Glauben und Vertrauen schenken? Nicht einmal Jeremia selbst traut sich zu, ein ernstzunehmender Gesprächspartner, geschweige denn ein großer Bote Gottes zu sein.

Doch ungeachtet aller persönlichen Bedenken und offensichtlichen Unfähigkeiten, ungeachtet seines kümmerlichen Selbstbewusstseins – dieser Jeremia muss sich einem Geschehen stellen. Es geschieht ihm einfach: **„Und des Herrn Wort geschah zu mir.“**

Das Geschehen, dem sich Jeremia stellen muss, vor dem er nicht weglaufen kann - wohin denn auch? – das Geschehen besteht darin, dass Gott diesen Jeremia anspricht, dass Gott das Leben von Jeremia beansprucht. Er beansprucht Jeremias Zeit und Kraft, Gott beansprucht Jeremia mit allem, was er ist und was er kann. Sein Anspruch lautet:

Jeremia, du sollst dich mir mit Haut und Haaren zu Diensten stellen. Und dieser lebensumspannende, ganzheitliche Anspruch ist schon da, noch bevor Jeremia überhaupt das Licht der Welt erblickt.

„Und des HERRN Wort geschah zu mir: Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest, und bestellte dich zum Propheten für die Völker.“

Schon vor seiner Geburt hat Gott diesen Jeremia im Blick. Pränatal, vorgeburtlich erhebt Gott Ansprüche auf diesen Knaben. Und der Anspruch ist gigantisch und muss jeden erschlagen, auf den er trifft. Denn es geht darum: Jeremia soll Gottes Prophet sein in einer Welt, die sich Abgöttern verschrieben hat, die politischen Machtbündnissen mehr vertraut als Gott, dem Herrn. Jeremias Lebensumwelt ist gottlos geworden. Und weil sich der Gott Israels das nicht gefallen lässt, dass man von ihm nichts mehr hören und wissen will, darum stellt er Ansprüche an Jeremia: **„Ich bestelle dich zum Propheten für die Völker.“** *„Deine Lebensaufgabe soll es sein, die Worte hinauszutragen, die ich dir unter vier Augen und in deinem Kämmerlein sage.“* **„Siehe ich lege meine Worte in**

deinen Mund, und du sollst sie aussprechen!“

Ihr Lieben, das sind wahre Propheten, die Propheten nach Gottes Herzen, die nichts anderes tun als schlichtweg die Worte zu wiederholen, die sie von Gott gehört haben. Ohne daran Abstriche zu machen, ohne Zugeständnisse zu machen an den sog. Zeitgeist, an das, was die Menschen denken und wollen, was sie brauchen oder welche Bedürfnisse sie haben. Wahre Propheten Gottes geben eins zu eins die Worte wieder, die sie von Gott vernommen haben. Und kassieren allerdings wenig Applaus, keine Zustimmung und manchmal sogar körperliche Strapazen, Schmerzen, die ihnen angetan werden.

Das alles scheint Jeremia zu kennen. Denn schließlich stammt er aus einem priesterlichen Elternhaus, wo die Worte Gottes volles Geltungsrecht hatten, wo die Worte Gottes Maßstab für das Leben gewesen sind, wo Gott das Recht eingeräumt wurde, seine Ansprüche an das Leben der Menschen geltend zu machen.

Ja, zuhause, im geschützten Raum, unter seinesgleichen, da war es nicht schwer, Gott den Ton angeben zu lassen. Aber jetzt soll Jeremia rausgehen, zu den vielen anderen, ja sogar zu Völkern soll er sprechen und ihnen predigen, welchen Ansprüche Gott auf ihre Lebensvollzüge erhebt.

Dass Jeremia von heute auf morgen mehr Feinde als Freunde haben würde, das stand ihm klar vor Augen. Und darum macht er sich auf die Suche nach einem Ausweg. Jeremia will weg von diesem Anspruch Gottes an sein Leben. **„Ich aber sprach: Ach, Herr HERR, ich tauge nicht zu predigen; denn ich bin zu jung.“**

O ja, das scheint eine gute und vielversprechende Ausrede zu sein. Grünschnäbel taugen doch nicht, Gottes große Worte an die Men-

schen weiterzugeben, Gottes Ansprüche an sein Volk geltend zu machen. – Ob Gott wohl für diese plausible Ausrede Verständnis zeigt und rücksichtsvoll auf Jeremias Einwand eingeht?

Nein. Jeremia kommt da nicht raus, und Gott entlässt ihn auch nicht aus seinem Auftrag. **„Der HERR sprach aber zu mir: Sage nicht: »Ich bin zu jung«, sondern du sollst gehen, wohin ich dich sende, und alles predigen, was ich dir gebiete. Fürchte dich nicht vor ihnen, spricht der HERR.“**

Ach ja, wenn wir Pfarrer und Prediger doch nur immer diesen Glauben und dieses Vertrauen zu unserem Auftraggeber hätten. Stattdessen erlebe ich oftmals sehr viel Feigheit, viel Verständnis für mich selbst und für andere, für Lebensvollzüge, die mit den Worten unsres Gottes keineswegs kongruent sind. Großzügig schauen wir über manches hinweg, schweigen lieber als dass wir uns unbeliebt machen. Denn: Konfrontation ist ein hartes Geschäft, wenn die Ansprüche Gottes an unser Leben Gehör finden sollen.

Wie sollte man sich da nicht schuldig bekennen, in erster Linie als Pfarrer und Prediger, aber auch als Eltern, als Nachbarn oder Kollegen. Meine Frage ist: Wie gehen wir um mit diesem Anspruch Gottes an uns, für ihn und seine Weisungen Partei zu ergreifen und sie öffentlich zu vertreten? **„Ihr seid das Salz der Erde. ... Ihr seid das Licht der Welt.“** So klingt es seit vergangenem Sonntag noch immer in meinen Ohren. Wenn das Salz nicht salzt, dann sollte man es wegwerfen.

Und ich sehe so viele Lebensbereiche, die zugleich Aufgabenbereiche sind; Aufgabenbereiche, in denen Gottes Wort dringend zu predigen wäre. Und das nicht nur durch mich, sondern durch uns alle. Denn wir alle sind von Christus berufen, seine Zeugen in dieser Welt

zu sein. (Acta 1, 8) Seine Worte zu bezeugen, sie zu wiederholen, sie uns und anderen ins Gedächtnis zu rufen oder auch uns und anderen ins Gewissen zu reden. Aber dazu müsste man seine Worte kennen; zuhause und täglich in das heilige Buch hineinschauen und seine Worte lesen und hören. – Es ist nach den Worten unseres Herrn Christus nicht in Ordnung, sich als Christenmensch dieser prophetischen Aufgabe zu entziehen.

Gottes Wortüberbringer sollen wir sein.

Jeremia hat davor Angst. Wer wollte ihm das verdenken? Es gibt immer Gründe, die man ins Feld führen könnte. So viel steht auf dem Spiel, wenn man in den Anspruch Gottes einwilligt, seine Wortüberbringer zu sein.

„Du sollst gehen, wohin ich dich sende, und alles predigen, was ich dir gebiete. Und fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin bei dir und will dich erretten, spricht der HERR.“

Kein Auftrag ohne Zusage. Die Zusage Gottes für seine Wortüberbringer lautet: Du hast mich im Rücken, und ich stehe schützend um dich herum. Was also könnte uns Schlimmes widerfahren, wenn wir unsere Stimme erheben für unseren Gott und Herrn? Gegenwind? Unverständnis? Damit ist zu rechnen. Aber damit sollte man leichter leben können als mit dem Versagen, Gottes Anspruch gerecht zu werden.

Jeremia hat sich die Zusage Gottes „Fürchte dich nicht!“ zu eigen gemacht. Sie hat ihm Mut gegeben. Manche Nackenschläge hat er dennoch in Kauf genommen. Aber niemand wird ihm vorwerfen können, sich selbst und seinen Gott verleugnet zu haben. – Jeremia gibt uns ein gutes Beispiel. Und es wäre gut, wenn wir uns daran ein Beispiel nähmen. Denn: Was Gott von Jeremia erwartet hat, das erwartet Christus auch von uns. Mit gutem Recht. Amen.